

Der Judenälteste und seine SS-Männer

Benjamin Murrelstein und seine Beziehung zu
Adolf Eichmann und Karl Rahm*

Anna Hájková

Der dritte und letzte Theresienstädter Judenälteste Benjamin Murrelstein ist ein personifizierter Widerspruch: Er hat überlebt und Zeugnis abgelegt. Die allermeisten Juden in seiner Position haben nicht überlebt, sondern wurden gezielt von den Tätern, manchmal auch von den anderen Opfern ermordet. Die wenigen überlebenden jüdischen Funktionäre haben zudem über ihre Erfahrungen während des Holocaust meist geschwiegen, so zum Beispiel Leo Baeck. In der Regel sind es die »einfachen« Überlebenden, die von der großen Katastrophe berichten. Ihre Narrative über die jüdische Leitung kreisen üblicherweise um Themen von Kollaboration und Widerstand. Benjamin Murrelstein hat sich in 45 Jahren nach dem Krieg wiederholt bemüht, zu zeigen, wie unzutreffend dieses Bild der jüdischen Funktionäre ist: zum einen in seinen diversen Selbstzeugnissen und Aussagen vor Gericht,¹ zum anderen in einem Interview, das der Filmemacher Claude Lanzmann

* Ich danke Beate Meyer und Ingo Zechner für ihre Hinweise, Tipps und Verbesserungsvorschläge.

¹ Murrelstein produzierte viele Selbstzeugnisse zu Theresienstadt: zuerst den »Geschichtlichen Überblick« (Mai–Juni 1945), Yad Vashem Archives, O2, 77; er ist eine der wichtigsten Quellen zur Theresienstädter Geschichte und wird ausführlich so benutzt. Die Biografie von Berthold Simonsohn schreibt diesem den Text irrtümlich zu; vgl. Wilma Aden-Grossmann, *Berthold Simonsohn. Biographie des jüdischen Sozialpädagogen und Juristen (1912–1978)*, Frankfurt am Main 2007, S. 104–117. Danach entstanden »Meine Entsendung nach Theresienstadt« (vermutlich Juni 1945), Yad Vashem Archives, O64, 92; zwischen Herbst 1945 und 1946 diverse Aussagen während der Ermittlungen gegen ihn; seine Aussagen und Eingaben im Rahm-Prozess (Januar–März 1947); sein Buch *Terezin. Il ghetto-modello di Eichmann*, Rocca San Casciano 1961; ebenfalls in Zusammenhang mit dem Eichmann-Prozess »Das Ende von Theresienstadt. Stellungnahme eines Beteiligten«, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 14.12.1963; schließlich seine diversen Interviews mit Forschern: mit Claude Lanzmann, Pierre Genée, Leonard und Edith Ehrlich (und ggf. noch anderen, die uns nicht bekannt sind). Ich habe alle diese Selbstzeugnisse analysiert (mit Dank an Pierre Genée), mit Ausnahme der Ehrlich-Interviews, die die Interviewer nicht zugänglich machen.

1975 in Rom mit ihm geführt hat.² Lanzmann wollte die Aufnahmen für seinen Film SHOAH verwenden, hat darauf später aber verzichtet. Offenbar hatte er mehrere überlebende Vertreter der Judenräte interviewt, sämtliche Judenrat-Materialien in den Film dann aber nicht einbezogen.

Murmelstein benutzte in seinen späteren Aussagen gerne die Metapher von Hammer und Amboss, um den minimalen Spielraum in seiner Situation als Judenältester zu beschreiben. Im Folgenden gehe ich auf die wichtigsten Aspekte seiner Rolle und seiner Sicht der Dinge als Judenältester ein und schließe danach einige Bemerkungen über Murmelsteins Persönlichkeit an. Im zweiten Teil analysiere ich seine Beziehung zu dem Kommandanten Karl Rahm und zu Adolf Eichmann und gehe der Frage nach, was uns deren Narrative über die Asymmetrie der Macht sagen.

Voranstellen möchte ich ein paar kurze Informationen über das Ghetto Theresienstadt. Theresienstadt wurde im November 1941 von Eichmanns Referat IV B 4 als Transitlager für tschechische Juden errichtet. Später wurden hierher alte jüdische Menschen aus Deutschland und Österreich deportiert, sowie Ausnahmegruppen aus den Niederlanden und Dänemark und zum Kriegsende hin slowakische und ungarische Juden. Ab Januar 1942 verließen regelmäßig Transporte zu Vernichtungsstätten das Ghetto. Von den insgesamt 150.000 Menschen, die nach Theresienstadt deportiert wurden, starb ein Fünftel dort selbst. Beinahe 90.000 Personen wurden weiter »nach dem Osten« deportiert; die überwiegende Mehrheit hat nicht überlebt. Eichmanns Referat wies Theresienstadt 1942/43 weitere Aufgaben zu: Neben seiner Funktion als Durchgangslager diente es nun auch als Altersghetto und Vorzugslager für die alten und »verdienten« Juden aus dem Reich. Später wurde Theresienstadt für die NS-Propaganda missbraucht. Das Ghetto wurde von einer jüdischen Selbstverwaltung geleitet, mit einem Judenältesten und dem »Ältestenrat«. Die Leitung hatte sich gegenüber der SS-Kommandantur zu verantworten.

Den ersten Judenältesten von Theresienstadt, den Zionisten Jakob Edelstein, tauschte die SS im Januar 1943 aus, als die jüdischen Funktionäre aus Berlin und Wien eintrafen. Paul Eppstein, der ehemalige leitende Funktionär der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland, wurde zum neuen Ju-

2 Das Material liegt im Steven Spielberg Film and Video Archive des United States Holocaust Memorial Museum, Washington, D. C., RG-60.5009, Tape 3158–3190 (»Created by Claude Lanzmann during the filming of ›Shoah‹. Used by permission of the United States Holocaust Memorial Museum and Yad Vashem, the Holocaust Martyrs' and Heroes' Remembrance Authority, Jerusalem«; fortan zitiert als »Lanzmann-Interview«, Transkription A. H.). Es ist seit Frühling 2007 öffentlich zugänglich.

denältesten ernannt, Jakob Edelstein und Benjamin Murrelstein waren nun seine Vertreter. Die jüdischen Funktionäre kannten sich schon: Sie hatten zur Zeit der Zwangsemigration gemeinsam über die Gelder der amerikanischen Hilfsorganisationen verfügen müssen. Schon damals hatte es Konflikte gegeben.

Die Theresienstädter Selbstverwaltung bestand neben dem Ältestenrat aus vielen weiteren Abteilungen: der Wirtschafts-, Finanz- und Technischen Abteilung sowie dem Innensekretariat, dem Gesundheitswesen, der Zentral-evidenz, der Arbeitszentrale, der Jugendfürsorge und der Freizeitgestaltung. Diese wiederum teilten sich in viele Unterabteilungen. Das Ghetto war also eher über- als unterorganisiert. Die Selbstverwaltung musste unter anderem nach den Anweisungen der Kommandantur die Transportlisten zusammenstellen. Die Direktiven, vor allem zur Anzahl der zu Deportierenden oder zur Ernennung des Judenältesten, erteilte immer die SS. In die inneren Angelegenheiten der Zwangsgemeinschaft mischte sich die SS eher wenig ein, sondern kontrollierte diese durch stichprobenartige Besuche und die Informationen der Denunzianten unter den Häftlingen.

Kurz nach Murrelsteins Ankunft erreichte in Theresienstadt eine Typhusepidemie ihren Höhepunkt. Eichmann besuchte besorgt das »Vorzugsghetto«. Murrelstein, der neue Leiter des Gesundheitswesens, erkannte bald, dass er zu einer hochpolitischen Zeit nach Theresienstadt gekommen war. Er besaß ein beeindruckendes organisatorisches Talent, das er sich in Wien antrainiert hatte. Seine schnelle Auffassungsgabe half ihm, sich in die Verwaltung einzufinden, bestehende Strukturen zu verstehen, sich in sie einzuleben und sich vor allem die Theresienstädter Maxime zu eigen zu machen, die er Lanzmann gegenüber so zusammenfasste: »In Theresienstadt musste man unentbehrlich sein, sonst war man gefährdet.«³

Nach seiner Ankunft wurde Murrelstein die Leitung zweier Ressorts übertragen: Neben dem erwähnten Gesundheitswesen übernahm er auch die Technische Abteilung.⁴ Beide Abteilungen hatten tschechische Ingenieure aufgebaut, die stolz auf ihre Leistung waren und quasi als Pioniere des Ghettos wahrgenommen wurden. Und in der Tat, viele Häftlinge, die in der technischen und medizinischen Infrastruktur beschäftigt waren, erhielten bessere Essensrationen und waren oft lange vor den Transporten geschützt. Ihre Positionen waren nicht zuletzt wegen ihrer gesellschaftlichen Notwendigkeit

³ Lanzmann-Interview, Tape 3173, Camera Roll 56.

⁴ Murrelstein wurde Dezernent, also politischer Leiter neben den alten Leitern: Erich Munk im Gesundheitswesen und Julius Grünberger in der Technischen Abteilung.

hoch angesehen und deshalb begehrt. Murmelstein hatte also auch in dieser Hinsicht einen denkbar schwierigen Anfang. Es gelang ihm jedoch, von seinen neuen Untergebenen akzeptiert zu werden. Er selbst respektierte effiziente Mitarbeiter und, wichtiger noch, er mischte sich nicht in ihre inhaltliche Arbeit ein und tastete funktionierende Strukturen nicht an. Ab April 1943 leitete er zudem zusammen mit Otto Muneles die »Bucherfassung«, die vom Reichssicherheitshauptamt beschlagnahmte hebräische Bücher katalogisierte.⁵

Als Jakob Edelstein im Dezember 1943 nach Auschwitz deportiert wurde, wurden die Dezernate neu verteilt. Murmelstein war nun als Dezernent verantwortlich für die Innere Verwaltung und damit auch für die faktisch unabhängige Raumwirtschaft sowie die Leitung der öffentlichen Arbeiten.⁶ Letzteres bedeutete vor allem, dass er für die »Stadtverschönerung« zuständig war, wie die Vorbereitung des Ghettos für den Besuch des Internationalen Roten Kreuzes genannt wurde. Die »Verschönerung« lief auf Hochtouren seit der Einsetzung des neuen (und letzten) Kommandanten, Karl Rahm, am 8. Februar 1944. Rahm, bis dahin Hans Günthers Vertreter im Prager »Zentralamt für die Regelung der Judenfrage in Böhmen und Mähren«, wurde als technisch versierter, erfahrener Mann eingesetzt, um die erfolgreiche Vorbereitung für den Besuch des Roten Kreuzes sicherzustellen.

Der sprachbegabte Murmelstein konnte von klein auf Polnisch und lernte schnell Tschechisch, ein wichtiger Umstand, da dies in der Ghettogemeinschaft die Verständigungssprache war, in Abgrenzung zum Deutsch der SS. Übrigens betonte Murmelstein durchgehend, welch gesunde, »herrliche Menschengruppe« die Tschechen seien⁷ – vor allem die Frauen. Ein Grund dafür mag in der persönlichen Beziehung zu seiner tschechischen Freundin

5 Siehe Kornelia Richter, *Bibliotheksarbeit und Lektüre im Ghetto Theresienstadt*, Phil. Diss., Humboldt Universität zu Berlin, 1992, Kap. 5. Leider ist Richters Arbeit nie als Buch erschienen.

6 Archiv ministerstva vnitra ČR (Archiv des Innenministeriums der Tschechischen Republik, AMV), 305-633-1 (Ermittlungen zur Vorbereitung der Theresienstädter Prozesse), eigene Aussage Benjamin Murmelstein, undatiert (vor Dezember 1945), Bl. 55/66. Vgl. auch Dansk Jødisk Museum, un katalogisierte Sammlung (sie stammt von Morits Oppenheim). Murmelsteins Fachkollege in der Inneren Verwaltung war Egon Popper, sein Kollege in der Raumwirtschaft Walter Löwinger.

7 Zu diesem Diskurs in Theresienstadt vgl. Anna Hájková, »Die fabelhaften Jungs aus Theresienstadt. Junge tschechische Männer als dominante soziale Elite im Theresienstädter Ghetto«, In: Christoph Dieckmann, Babette Quinkert (Hrsg.), *Im Ghetto 1939–1945. Neue Forschungen zu Alltag und Umfeld*, Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Bd. 25, Göttingen 2009, S. 116–135, hier S. 131.

im Ghetto gelegen haben, der 15 Jahre jüngeren Schauspielerin Vlasta Ščönová.⁸

Murmelstein sprach in seinen späteren Berichten offen über die Konflikte in der jüdischen Selbstverwaltung. Während er in den unmittelbar nach dem Krieg niedergeschriebenen Berichten und Gerichtsaussagen das Ghetto etwas nüchterner beschrieb,⁹ zeichnete er mit dem Abstand von 15 Jahren ein viel bunteres Bild: Er begann, oft Metaphern zu benutzen und sich selbst stark zu inszenieren; über die anderen Häftlinge schwieg er nun entweder gezielt oder berichtete beinahe ausschließlich negativ, während seine Neigung, in vielem eine Konspiration zu sehen und sich selbst als »Macher« zu beschreiben, zunahm. Kurzum, ab 1960 wurde Murmelsteins Erinnerung mehr und mehr zu einer fabrizierten Erzählung, wie er sie im Laufe der Jahre entwickelte.

Die meisten Menschen, von denen er berichtete, hatten nicht überlebt. Der Respekt gebietet es eigentlich, über Verstorbene nur Gutes zu berichten. Der Überlebende Murmelstein hat selbst den Schmutzkübel abbekommen.¹⁰ Er seinerseits schonte niemanden, lieferte dabei aber eine plausible Darstellung der Interaktionen im Ältestenrat und erklärte sein eigenes Verhalten schlüssig. Die Kommandanten griffen absichtlich in viele Entscheidungen der Judenältesten nicht ein. Diese durften auch umfangreiche »Schutzlisten« für ihre Freunde zusammenstellen, die so vor der Deportation bewahrt waren. Murmelstein berichtete, dass die SS über alles genau Buch führte, nicht zuletzt mithilfe der Informanten. Gerade diese Details ermöglichen uns einen Einblick in die Entscheidungen der Judenältesten und die kulturellen Konflikte im Ghetto.

Faktisch wurde Murmelstein Ende September 1944 zum Judenältesten ernannt. Er hatte die undankbare Aufgabe, das Ghetto während der großen Herbsttransporte zu leiten, als die SS zwei Drittel der Häftlinge nach Ausch-

8 Nava Šhan [Ščönová's israelischer Nachkriegsnachname], *Čhtěla jsem být herečkou* [Ich wollte eine Schauspielerin sein], Prag 1992, S. 75 f.

9 So in seinem »Geschichtlichen Überblick« und in »Meine Entsendung nach Theresienstadt«; in seinen Aussagen bei den Ermittlungen gegen ihn selbst, AMV (1945–1946); und den Aussagen im Prozess gegen den letzten Theresienstädter Kommandanten Karl Rahm, Staatliches Gebietsarchiv Litoměřice (SOAL), LSP 441/47, 134 (Februar 1947).

10 Murmelstein-Bashing ist für manche Überlebende fast ein Sport geworden; oft erwähnen sie Negatives über ihn, das sie nur vom Hörensagen kennen, sind von der Wahrhaftigkeit ihrer Aussagen allerdings felsenfest überzeugt. (Das Gedächtnis inkorporiert oft Dinge, von denen man glaubt, es werde von einem erwartet, dass man sich an sie erinnert.) Zu den Anklagen vgl. die Ermittlungen gegen Murmelstein, AMV 305-633-1, hier auch die Aussage von Berthold Simonsohn, Bl. 53/43.

witz-Birkenau deportierte. Beinahe alle arbeitsfähigen Personen wurden deportiert. Dieses Mal stellte die Kommandantur die Deportationslisten ab dem Transport »Em« zusammen.¹¹ Ausgenommen waren aus diversen komplexen Gründen lediglich Menschen über 65 Jahre, bestimmte Träger der hohen militärischen Auszeichnungen, die ganze dänische und zwei niederländische Ausnahmegruppen, fast alle Frauen aus der Glimmerspalterei und einige Hundert Personen, die zur Erhaltung des Ghettos notwendig waren. Einer der späteren Vorwürfe gegen Murrelstein lautete, dass er willig bei der Abfertigung der Herbsttransporte geholfen habe. Unsere Analyse der Ermittlungsakten hat jedoch gezeigt, dass sich diese Vorwürfe zumeist auf Hörensagen gründeten.¹² Murrelstein hatte keinen Spielraum; er konnte lediglich einige Hundert Menschen retten: Ärzte, Techniker, Handwerker. Diese mussten vor Ernst Moes, Eichmanns Adjutant aus dem Referat IV B 4, der für Theresienstadt und Bergen-Belsen zuständig war, und vor Rahm defilieren und erklären, warum sie unentbehrlich waren.

Als im Dezember 1944 Murrelsteins formale Ernennung zum Judenältesten erfolgte, bestimmte die SS unter seiner Mitwirkung einen neuen Ältestenrat, in dem alle nationalen Gruppen vertreten waren. Der Rat war besetzt mit alten Männern, die in ihrem zivilen Leben einmal wichtig gewesen waren und die man, so spekulierte Murrelstein, jetzt, bei Kriegsende, nicht ohne weiteres liquidieren würde. Murrelstein verachtete die »Mummelgreise«.¹³ Er wollte handeln, schnell und effektiv, und sei es auch mit »faschistischen« Methoden.¹⁴ So räumte er das Ghetto auf, führte eine 70-Stunden-Woche ein, ließ Frauen »Männerarbeiten« verrichten und verbesserte allgemein die Infrastruktur, Unterkunft und Essensversorgung.

11 Vgl. Miroslav Kárný, »Die Theresienstädter Herbsttransporte 1944«, in: *Theresienstädter Studien und Dokumente 1995*, S. 7–37; AMV, 305-633-1, Bl. 192–194/182: Protokoll vom 13.2.1946 mit Vilém Cantor.

12 Zusammen mit Michael Wögerbauer und Monika Eck habe ich eine kritische Edition der Murrelsteinschen Memoiren (*Terezín. Il ghetto-modello di Eichmann*) vorbereitet, die wir aus dem Italienischen übersetzten und edierten. Nachdem wir 2005 mit dem Manuskript fertig geworden waren, beschloss Wolf Murrelstein, der Sohn Benjamin Murrelsteins und Erbe der Rechte, entgegen seiner früheren Zusage, der Publikation nicht zuzustimmen. Ich hatte zusammen mit Michael Wögerbauer die Ermittlungsakten des Volksgerichts Litoměřice im AMV ausgewertet.

13 Lanzmann-Interview, Tape 3184, Camera Roll 75.

14 Vgl. ebd.; Murrelstein erzählt hier, warum Heinrich Klang, Leiter der Rechtsabteilung und zu der Zeit auch Mitglied des Ältestenrates, mit dem er sich sonst gut verstand, ihn kritisierte: Murrelstein umging das Ghattogericht (Klangs Lieblingsprojekt) und sperrte Leute kurzerhand ein.

Plötzlich verfügte das geleerte Ghetto über die gleichen Ressourcen wie vorher – für ein Drittel der Einwohner, eine reale Verbesserung. Dies alles schlug sich auch in der anteilig gesunkenen Anzahl der Todesfälle nieder.

Einer der Gründe für Murrelsteins Haltung in Theresienstadt war, dass er erst relativ spät Informationen über das Ausmaß der Judenverfolgung erhielt, wie übrigens die meisten Theresienstädter Insassen: nämlich frühestens mit dem Eintreffen der slowakischen Juden im Dezember 1944,¹⁵ vielleicht sogar erst direkt von den Evakuierungstransporten.¹⁶ Murrelstein lehnte den bewaffneten Widerstand grundsätzlich ab, ja bezeichnete ihn als idiotisch, ähnlich wie die Flucht in den Selbstmord. »Die einzige Rettung war eben, zu organisieren, zu helfen, zu retten, und um den Rest zu retten ... überleben zu lassen. Denn Weinen und Jammern ist nichts.«¹⁷

Nach der Befreiung Theresienstadts am 9. Mai 1945 blieb Murrelstein vor Ort und half bei der Auflösung des Ghettos. Im Juni 1945 wurde er von Beamten des tschechoslowakischen Innenministeriums unter Kollaborationsverdacht verhaftet und blieb 18 Monate in Haft. Seine Verhaftung und die Ermittlungen gegen ihn wurden offenbar von der Kommunistischen Partei, genauer gesagt von Parteimitgliedern, die als Häftlinge in Theresienstadt gewesen waren, vorangetrieben. Die Ermittlungen gegen Murrelstein wurden eingestellt: Die Vorwürfe erwiesen sich als nicht stichhaltig.¹⁸

15 Die SS deportierte Juden aus den Gebieten, die bald von der Roten Armee befreit werden sollten, weiter ins Landesinnere; im Zuge dessen kamen auch manche der slowakischen und ungarischen Juden nach Theresienstadt. Viele der Slowaken wussten über die Vernichtung in Auschwitz Bescheid, da von dort im April 1944 zwei slowakische Juden, Alfred Wetzler und Rudolf Vrba, geflüchtet waren und in der Slowakei mithilfe der »Arbeitsgruppe« einen Bericht über die Gaskammern verfasst hatten.

16 Mit diesen trafen ab dem 20. April 1945 Tausende von Häftlingen aus inzwischen geräumten Konzentrationslagern in Theresienstadt ein, zu Fuß oder in Viehwaggons, die meisten von ihnen schwer krank, einige im Sterben liegend. Unter ihnen befanden sich auch einige Hundert ehemalige Theresienstädter, die nach Auschwitz verschleppt worden waren.

17 Lanzmann-Interview, Tape 3183, Camera Roll 73.

18 H. G. Adler schrieb, dass die Jüdische Gemeinde bei der Staatsanwaltschaft interveniert hatte. Man wollte die jüdische schmutzige Wäsche nicht in der Öffentlichkeit waschen, so schrieb später der Nachkriegs-Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Kurt Wehle an Adler (Archiv des Jüdischen Museums Prag, Nachlass Wehle; ich danke Magda Veselská für den Hinweis). Allerdings wird aus dem Kontext der Adler'schen Korrespondenz deutlich, dass Adler Wehle zu diesem Schreiben angeregt hat; zudem lag Wehle daran, seine Autonomie gegenüber der KP im Nachhinein beweisen zu können (Deutsches Literaturarchiv Marbach, Nachlass Adler, Adler an Jehuda Bacon, 15.5.1959). Dass Murrelstein freigelassen wurde, weil die Jüdische Gemeinde ihre schmutzige Wäsche nicht öffentlich waschen wollte, ist schon wegen des beinahe hysterischen Hasses der Überlebenden auf die vermeintlichen Kollaborateure und Funktionäre unwahrscheinlich. Zum selben Zeitpunkt

Die Frage nach der »Kollaboration« ist weniger ergiebig als die nach dem Spielraum. Ich halte den Begriff der Kollaboration generell als analytischen Terminus für ungeeignet; er ist das, was Rogers Brubaker und Frederick Cooper als »category of practice« bezeichnen.¹⁹ Das Problem ist allerdings, dass sich die wenigsten Forscher dieser Komplexität bewusst sind und den Begriff als analytische und praktische Kategorie zugleich benutzen.

Heute können wir mit Sicherheit sagen, dass Murmelstein keinen Einfluss darauf hatte, ob Transporte abgingen und wie viele Menschen deportiert wurden. Dennoch betont er durchgehend seine Rolle als Macher. In seiner Sicht der Dinge ist er es selbst, der Geschichte schreibt – während andere seine Bedeutung und seine Erfolge nach dem Krieg unterschlagen oder verzerrt dargestellt hätten. Dieses Selbstbild Murmelsteins lässt erahnen, wie tief ihn die Beschuldigungen seiner ehemaligen Mithäftlinge verletzt haben.

Murmelstein beschreibt sich selbst als Einzelgänger. Das war er mitnichten. Doch seine Frau Dora und sein Sohn Wolf, mit denen er im Ghetto in einem Zimmer zusammenlebte, tauchen nur selten in seinen Aussagen auf. Er arbeitete mit einigen nahen Kollegen aus der Wiener Zeit in Theresienstadt noch enger zusammen, so etwa mit Robert Prochnik, doch auch wenn sie zum Erfolg seiner Arbeit wesentlich beitrugen: In seinen Berichten bleiben sie marginal. Seine vielleicht wichtigste Beziehung im Ghetto, jene zu Vlasta Schönová, einer Frau, die sein komplettes Gegenteil war: attraktiv, emanzipiert, assimiliert, viel begehrt, wird nirgendwo explizit erwähnt.

Murmelsteins Selbststilisierung als Einzelkämpfer ist meines Erachtens ein weiterer Beleg für seine tiefe Verbitterung: ein Mensch, der sich auf niemanden verlassen möchte, weil er sich von allen verlassen fühlt. Stattdessen stilisierte er sich zum autoritären Grobian: »Dazu musste man gefürchtet sein. Es war nicht anders möglich.«²⁰ Die Häftlinge wollten aber eine »menschelnde« Leitung, die in ihr Privatleben und ihre Sorgen Einblicke gewähr-

wurde Paul Raphaelson, ein Kapo aus Wulkow, vom Prager Volksgericht verurteilt und hingerichtet (Staatliches Bezirksarchiv Prag, MLS Praha, LS 414/47); Otto Kraus, ein Kapo aus dem Theresienstädter Familienlager, erhielt eine zehnjährige Freiheitsstrafe (ebd., MLS 903/45). Die Ermittlungen gegen Murmelstein wurden in der Tschechoslowakei deswegen nicht weiterverfolgt, weil sie nicht genug für den Prozess ergaben (genau wie neun Jahre später, 1955, Wiener Stadt- und Landesarchiv, Vr 698/55 gg. Benjamin Murmelstein).

19 Rogers Brubaker, Frederick Cooper, »Beyond ›Identity‹«, in: *Theory and Society* 29 (2000), S. 1–47.

20 Lanzmann-Interview, Tape 3174, Camera Roll 58.

te. Davon war Marmelstein denkbar weit entfernt, und entsprechend katastrophal war sein Nachkriegsruhm. Dabei war er arbeitsam und klug, besaß eine große Menschenkenntnis und erfüllte seine Aufgabe effektiv: »Meine Art war eher zu schauen, zu glätten, abzukaufen, zu retten 500 Juden in Wien, 370 einmal in Theresienstadt.«²¹

Um Marmelsteins Beziehung zu den SS-Männern und die Vorwürfe der Kollaboration zu verstehen, möchte ich den Gegenstand kurz theoretisch einordnen. Mark Roseman hat vor kurzem herausgearbeitet, wie die Täter in der Opferwahrnehmung recht schablonenhaft bleiben und als grausame Monster ohne Psyche erscheinen.²² Hieran möchte ich anknüpfen. Eine besondere Rolle in dieser Aufteilung hatten die Funktionshäftlinge, etwa die Mitglieder der Judenräte. Diese Menschen mussten aufgrund ihrer Stellung mit den Tätern kommunizieren, anders als die große Masse der Opfer, die nur wenige Berührungspunkte mit den Tätern hatte. Die Funktionäre standen in ständigem Kontakt mit der SS; ihre täglichen Ansprechpartner waren Leute, die Anordnungen erteilten und Gewalt ausübten – als Form der Kommunikation, Willkür, Symbol der Macht. Es entwickelte sich also eine regelmäßige Kommunikation zwischen den jüdischen Funktionären und der SS, die allerdings per se asymmetrisch war: Die eine Seite erteilte Befehle, die andere erfüllte sie; die eine Seite machte sich kaum Gedanken über die Mentalität der anderen, hingegen aber sehr wohl die Juden über die Nationalsozialisten. Die Judenräte waren darauf angewiesen, die Täter zu verstehen, ihre Handlungen vorherzusehen und in ihnen eine »Logik« zu erkennen.²³ Die jüdischen Funktionäre versuchten die Täter im Rahmen der eigenen

21 Lanzmann-Interview, Tape 3170, Camera Roll 49. Den Plan, einen »jüdischen Rest« zu retten, verfolgt Marmelstein gemeinsam mit vielen anderen jüdischen Funktionären, wie seinem Vorgänger Jakob Edelstein und dem Judenältesten von Sosnowiec, Moses Merin. Dieses Vorhaben und sein Geltungsdrang allein machen ihn aber nicht zum Typus des messianischen Leiters. Vgl. Philip Friedman, »The Messianic Complex of a Nazi Collaborator in a Ghetto: Moses Merin of Sosnowiec«, in: ders., *Roads to Extinction. Essays on the Holocaust*, New York 1980, S. 353–364.

22 Mark Roseman, »Holocaust Perpetrators in Victims' Eyes«, in: Paul Betts, Christian Wiese (Hrsg.), *Years of Persecution, Years of Extermination: Saul Friedländer and the Future of Holocaust Studies*, London 2010, S. 81–100.

23 Auf einer viel abstrakteren Ebene hat Dan Diner vor zwanzig Jahren ein ähnliches Modell vorgelegt: Dan Diner, »Historisches Verstehen und Gegenrationalität. Der Judenrat als erkenntnistheoretische Warte«, in: Frank Bajohr, Werner Johe, Uwe Lohalm (Hrsg.), *Zivilisation und Barbarei. Die widersprüchlichen Potentiale der Moderne. Detlev Peukert zum Gedenken*, Hamburg 1991, S. 307–321.

Erfahrung zu verstehen.²⁴ Dies sehen wir auch bei Benjamin Murmelstein, wenn er Karl Rahm vor dem Hintergrund seiner spezifischen Erfahrung interpretiert.

Für die einfachen Häftlinge stellte allerdings eine solche regelmäßige und inhaltliche Kommunikation mit dem Feind, die ein »Zuviel« an Einvernehmen erahnen ließ, grundsätzlich ein Verbrechen dar, einen Verstoß gegen die innersten Regeln der eigenen Gemeinschaft. Die Abgrenzung von der feindlichen Gruppe ist ein zentraler Bestandteil der Gemeinschaftsbildung. Daher werden die Anderen, in unserem Fall die Opfer *oder* die Täter, oft schablonenhaft als Wesen ohne Psyche dargestellt. Die NS-Täter beschrieben die Opfer als Tiere oder Untermenschen; die Opfer wiederum die Täter als Monster oder Bestien: Immer spielt der Aspekt der Entfremdung und Entmenschlichung des Anderen eine Rolle. Die Anwendung von Gewalt hat also einen hierarchisierenden und gruppenbildenden Effekt. Das Interessante dabei ist, dass dieser Mechanismus in beiden Richtungen der Hierarchie funktioniert, nach unten und nach oben.

Wenn jemand aus der eigenen Gruppe längerfristig und inhaltlich mit dem Feind kommuniziert, bedeutet dies, dass er ihn in bestimmter Weise als seinesgleichen anerkennt. Somit wird gegen eine grundsätzliche Regel verstoßen. Diese verpönte Kommunikation kann unterschiedliche Formen annehmen, seien es intime Beziehungen, wie bei der »Bestrafung« der französischen oder niederländischen Frauen, die mit Deutschen geschlafen hatten, im Nachkrieg, oder eine Arbeitsbeziehung wie bei Benjamin Murmelstein und Karl Rahm. Bei Murmelstein bestand also sein deviantes Verhalten vor allem darin, mit dem Feind eine zu gute Beziehung gehabt zu haben.

Die Gemeinschaft lässt abweichendes Verhalten nicht ungeahndet. Besonders schwerwiegende Verstöße werden »bestraft« und sanktioniert, unter anderem indem der oder die Betreffende als sexuell abweichend gebrandmarkt wird.²⁵ Die Sexualisierung der Devianz ist eine der stärksten Maßregelungen, die der Gesellschaft zur Verfügung stehen: Sexualität gilt als etwas a priori Privates; wenn sie in der Öffentlichkeit diskutiert wird, wird somit die Integrität der Person infrage gestellt. In unserem Fall wird dem Betroffenen explizit eine abweichende Sexualität zugeschrieben, eine falsche, unpas-

24 Vgl. hierzu Erving Goffman, *Frame Analysis. An Essay on the Organization of Experience*, New York 1974.

25 Siehe dazu meinen Aufsatz »Sexual Barter in the Time of a Genocide: Sexual Economy of the Theresienstadt Ghetto«, University of Toronto, Graduate Department of History Working Papers Series, 2011: <http://www.history.utoronto.ca/graduate/workingpapers/A%20Hajkova.pdf> [25.7.1011].

sende, ungesunde. Dies an sich ist auch eine Form der Entmenschlichung. Murmelstein wurde mehrmals beschuldigt, seine Macht missbraucht und Frauen zu sexuellen Gefälligkeiten gezwungen zu haben.²⁶ Es wurde ihm ein übermäßiger sexueller Appetit zugeschrieben, eine Begierde nach sehr jungen Frauen.²⁷ Abweichendes sexuelles Verhalten wird häufiger Frauen unterstellt mit dem Ziel, sie zu diskreditieren. Aber auch Männern wird Entsprechendes nachgesagt, wiewohl etwas seltener – man denke nur an den »ersten Dienstleiter« Kurt Schlesinger in Westerbork,²⁸ den Präses Chaim Rumkowski in Łódź²⁹ oder eben Murmelstein in Theresienstadt. Dabei ist es sekundär, ob sich die jüdischen Funktionäre tatsächlich sexuell betätigt haben: In diesem kritischen Narrativ werden sie als abscheuliche Individuen mit unnatürlicher sexueller Lust dargestellt; ihr Anspruch auf eine leitende gesellschaftliche Position erscheint somit als unangemessen.

Murmelsteins Beziehung zu Karl Rahm

Während Murmelstein in seinen Erinnerungen seiner Beziehung zu den anderen Häftlingen wenig Beachtung schenkte, spielten die Beziehungen zu den Tätern hingegen eine bedeutende Rolle. Er beschrieb eingehend seine Kommunikation mit ihnen, betonte Muster im Umgang der Täter mit sich selbst, analysierte ihre Herkunft und beschrieb ihre Mentalität, die er verstand – oder zu verstehen glaubte. Ein besonders prominentes Beispiel ist sein Verhältnis zu dem dritten Kommandanten des Ghettos, Karl Rahm, mit dem er von allen Theresienstädter Funktionären die beste Beziehung unterhielt. Die beiden Männer hatten vieles gemeinsam: Beide waren in gewissem Sinne Underdogs in ihrer jeweiligen sozialen Umgebung. Gesellschaftlich

26 Vgl. Doron Rabinovici, *Instanzen der Ohnmacht. Wien 1938–1945. Der Weg zum Judenrat*, Frankfurt am Main 2000; Fritz Fabian, *Erinnerungen an die Hitlerzeit* (Juli 1965), Leo Baeck Institute, New York, AR 7234; Interview von Beate Meyer mit Miriam Merzbacher (1999); ich danke Beate Meyer für die Überlassung einer Kopie.

27 In diesem Sinne kann man auch die Inszenierung der Figuren Lízinka und Marmulstaub in Zbyněk Brynychs Film *TRANSPORT AUS DEM PARADIES* (1962) interpretieren. Siehe dazu den Beitrag von Hanno Loewy in diesem Band.

28 Vgl. Anna Hájková, »Das Polizeiliche Durchgangslager Westerbork«, in: Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hrsg.), *Terror im Westen. Nationalsozialistische Lager in den Niederlanden, Belgien und Luxemburg 1940–1945*, Berlin 2004, S. 217–248.

29 Vgl. Lucille Eichengreen, *Rumkowski and the Orphans of Lodz*, San Francisco 2000; dies., *Von Asche zum Leben. Lebenserinnerungen*, Hamburg 1992, S. 108 f.

nicht ganz etabliert, wurden sie von ihrem Umfeld immer wieder etwas herablassend behandelt. Murmelstein kam aus der Umgebung von Lemberg (Lwów, Lwiw) und war erst als junger Erwachsener nach Wien gezogen,³⁰ anders als beispielsweise Paul Eppstein und Jiří Vogel,³¹ die vollkommen assimiliert in der westlichen Gesellschaft aufwuchsen. Außerdem sprach Murmelstein sein ganzes Leben lang ein Deutsch mit starkem polnischen/jiddischen Akzent, womit er dem klassischen Stereotyp des minderwertigen, bedrohlichen Ostjuden entsprach.³² Murmelstein gehörte zur ersten arrivierten Generation in Wien, und als Angehöriger dieser Generation hat er auch die Rabbinerschule besucht – und wurde nicht, wie viele Juden der zweiten Generation, Jurist, Architekt, Arzt oder eben Akademiker, wie er es in einer idealen Welt wohl gern geworden wäre.³³ Der zeitlebens korpulente Murmelstein hatte einen auffälligen Körper, er war Choleriker, kurz, er war nicht kultiviert, er beherrschte nicht die kulturellen Muster der arrivierten mitteleuropäischen jüdischen Elite.

Karl Rahm, ein gelernter Maschinenschlosser mit acht Jahren Schulbildung, entstammte der Wiener Arbeiterklasse.³⁴ Anders als viele seiner Kollegen beim SD hatte er keine höhere Bildung genossen, wie etwa sein Vorgänger Siegfried Seidl sie vorweisen konnte oder die Berliner und Prager Vorgesetzten, die zu Kontrollbesuchen kamen, die Brüder Günther und Ernst Moes.³⁵ Rahm hatte einen Minderwertigkeitskomplex gegenüber In-

30 Div. Dokumente aus dem Nachlass Murmelstein, Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, 151.

31 Paul Eppstein, geb. 1902 in Ludwigshafen, war der zweite Judenälteste von Theresienstadt; vor 1933 war er u. a. Leiter der vorbildlichen Volkshochschule Mannheim. Jiří Vogel, geb. 1904 in Prag, Mitglied des Ältestenrates und Murmelsteins Nachfolger als Judenältester ab dem 5. Mai 1945, studierte an der Technischen Hochschule in Prag und entsprach dem Typus des linksgerichteten Intellektuellen. Interview Jiří V., Jüdisches Museum Prag (ŽMP), Sammlung Vzpomínky, Nr. 5.

32 Vgl. Steven Aschheim, *Brothers and Strangers. The East European Jews in German and German Jewish Historical Consciousness, 1800–1923*, Madison 1982; sowie die Ausführungen zu Recha Freier in: Beate Meyer, »Between Self-Assertion and Forced Collaboration: The Reich Association of Jews in Germany, 1939–1945«, in: Francis R. Nicosia, David Scrase (Hrsg.), *Jewish Life in Nazi Germany. Dilemmas and Responses*, New York, Oxford 2010, S. 149–169.

33 Vgl. Marsha L. Rozenblit, *The Jews of Vienna 1867–1914. Assimilation and Identity*, Albany 1983.

34 SOAL, Lebenslauf Rahm.

35 Vgl. Hans Safrian, *Eichmann und seine Gehilfen*, Frankfurt am Main 1995. Ernst Moes kam zwischen einmal im Monat und einmal in drei Monaten, Hans Günther vermutlich ebenso oft, Rolf Günther wesentlich seltener.

tellemuellen und fühlte sich in Anwesenheit von Paul Eppstein unwohl, weswegen er ihn auch immer wieder erniedrigte. Murmelstein erzählt, wie ihn Rahm einmal beim Tragen der Brille überraschte und irritiert feststellte: »Jetzt sind Sie schon wie Eppstein.«³⁶ Rahms Bruder Franz war Kommunist und seit 1939 in Dachau interniert, was Rahm als Mangel gegenüber seinen ideologisch sauberen Kollegen empfand.³⁷

Murmelstein und Rahm besaßen beide ein ausgeprägtes Organisationstalent und die Neigung, Theresienstadt als ihr eigenes Projekt anzusehen. »Theresienstadt ist eine schöne Aufgabe«, sagte Rahm einmal zu Murmelstein.³⁸ Das eigene Ghetto, das sie beide so gerne verwalteten (wenn auch vollkommen asymmetrisch und mit völlig anderen Perspektiven), verwalteten sie eben nicht alleine: Rahm hatte sich gegenüber dem Leiter des Prager Zentralamts für die Regelung der Judenfrage, Hans Günther, und Adolf Eichmann in Berlin zu verantworten. Murmelstein musste seine Entscheidungen eigentlich vorab mit dem Ältestenrat diskutieren, oder sie diesem zumindest im Nachhinein vorlegen – für beide, Rahm wie Murmelstein, eine unglückliche Situation. Zudem waren beide Choleriker und entsprechend launisch.

Schließlich hatten die beiden einen »Lausbubenhumor«, wie es Murmelstein beschrieb.³⁹ Humor ist ein zentraler Kommunikationsmechanismus: ein Moment, in dem man den Anderen als Teil der eigenen Gemeinschaft anerkennt. Ich habe an anderer Stelle dargelegt,⁴⁰ wie Humor unter den tschechischen Juden in Theresienstadt als Ex- und Inklusionsmechanismus funktionierte.⁴¹ So entstand zwischen dem Judenältesten und seinem Kommandanten ein sehr eigenartiges »male bonding«, ein Einverständnis zwischen zwei Underdogs und cholerischen Alphetieren, die sich verstanden, weil sie einander als solche erkannten. Dieses Einverständnis besteht aber vor

36 Zit. nach SOAL, Prozess Rahm, Murmelstein, *Všeobecný politický směr* [Allgemeine politische Richtung]; ähnliche Note in: AMV, 305-633-1, Bl. 84/90, Murmelstein über Rahm (3). Eppstein hatte bei Karl Jaspers promoviert und war Leiter der Volkshochschule Mannheim gewesen.

37 SOAL, Prozess Rahm, Protokoll mit Karl Rahm vom 25.3.1947.

38 Murmelstein, *Všeobecný politický směr*, Prozess Rahm, SOAL.

39 Lanzmann-Interview, Tape 3186, Camera Roll 80.

40 Vgl. Hájková, »Die fabelhaften Jungs aus Theresienstadt«, S. 127.

41 Daher ist das Lanzmann-Interview so wirksam: weil Benjamin Murmelstein hier sehr witzig wirkt und wir uns mit ihm plötzlich verbunden fühlen. Murmelstein bringt an mehreren Stellen mit seinen klugen, schlagfertigen Antworten Lanzmann zum Stutzen und dann zum Lachen; der Zuschauer lacht mit den zwei sturen Männern mit, und so entsteht eine Ebene der Sympathie.

allem in Murmelsteins Erzählung: Seine Geschichten über das Kriegsende handeln in gewissem Sinne vom überarbeiteten Judenältesten und seinem Kommandanten, die, genervt von ihrem bürokratischen und konspirierenden Ältestenrat bzw. ihren SS-Vorgesetzten, einander augenzwinkernd mit stillem Verständnis begegnen.

Wir werden nie genau erfahren, wie viel von diesem Bild der historischen Wahrheit entspricht und wie viel davon Murmelsteins subjektiver Erinnerung zuzuschreiben ist. Rahms Darstellung stammt aus seinem Prozess von 1947, als Murmelstein gegen ihn aussagte. Sie ist recht kurz und beinhaltet keine psychologisierenden Aussagen über die Häftlinge. Wir wissen durch Aussagen Dritter, dass Rahm mitnichten Murmelstein als seinesgleichen behandelte: Er ließ ihn morgens vor dem Rapport lange auf dem kalten Flur warten und ohrfeigte ihn manchmal – in Anwesenheit anderer, also öffentlich und umso erniedrigender.

Dennoch können wir festhalten, dass Murmelstein unter allen seinen Kollegen mit Abstand die beste Beziehung zu »seinem« SS-Mann hatte. Das lag zum einen daran, dass er erst kurz vor Kriegsende, im Herbst 1944, zum Judenältesten ernannt wurde; davor hatte er weniger exponierte Stellen inne. Diese Zeit hatte Murmelstein genutzt, um die anderen jüdischen Funktionäre zu beobachten und die Muster der Kommunikation mit den Tätern zu erlernen. Wenn man auf seine eigene Metapher zurückgreift, war Murmelstein eine Scheherazade, die überlebte, weil sie Geschichten erzählte.⁴² Allerdings überlebte er vermutlich weniger deshalb, weil er die inhaltlich *richtige* Geschichte erzählte (also indem er, wie er behauptete, Theresienstadt den Tätern als sinnvoll und daher erhaltenswert darstellen konnte), sondern viel eher dadurch, *wie* er erzählte: durch sein Auftreten, seinen Umgang und seinen Führungsstil. Theresienstadt hätte also vermutlich auch ohne Murmelstein überlebt; aber dass Murmelstein überlebte, verdankte er wohl zum Teil seiner strategischen Menschenkenntnis. Seine Strategie beruhte auf einem tiefen Verständnis des Habitus derjenigen Täter, mit denen er verhandeln musste. Dabei machte er sich kulturelle und habituelle Gemeinsamkeiten zunutze (als deutschsprachiger Jude, also Angehöriger einer Minderheit innerhalb der tschechischen Mehrheit, gegenüber der SS; als Wiener in Abgrenzung zu den reichsdeutschen Juden um Paul Eppstein – die Eichmann-Männer waren Wiener oder in Wien sozialisiert), aber auch sein Wissen um Klassenunterschiede (als ein Emporkömmling, wenn man so will).

42 Vgl. Lanzmann-Interview, Tape 3158, Camera Roll 26; Tape 3179, Camera Roll 67; Tape 3183, Camera Roll 73, und *passim*.

Murmelsteins Beziehung zu Adolf Eichmann

Während Rahms Aussagen extrem begrenzt sind und die Murmelsteins schwierig zu rekonstruieren, sind Adolf Eichmanns diverse Selbstzeugnisse ein wahres Durcheinander.⁴³ Eichmanns Schilderungen über Nisko, Wien, Theresienstadt und seine Befugnisse hier, also über Ereignisse, die wir gut aus anderen, zeitnahen Quellen rekonstruieren können, sind extrem schwammig; zudem verwechselt er vieles und schneidet noch mehr auf eine Grundlinie in seinem Narrativ zurecht. Immer wieder antwortet Eichmann auf die Fragen nach Daten, Namen und genaueren Umständen, die Polizeihauptmann Avner Less ihm während der vorbereitenden Verhöre vor dem Prozess in Jerusalem stellt, dass er sich nicht erinnern könne. Somit ist der Nutzwert seiner Aussagen für die Erforschung der historischen Ereignisse der Holocaustzeit recht gering. Ganz anders liegt der Fall, wenn man sich für Fragen der subjektiven Wahrheit, der Narrativität und der Konstruktion von Linearität interessiert.

So unzuverlässig Eichmann als Zeitzeuge auch ist, eine Tatsache bleibt allen methodischen Schwierigkeiten zum Trotz bestehen, nämlich dass er kaum über Murmelstein spricht. Da er durchaus andere jüdische Funktionäre erwähnt – zum Beispiel erzählt er ausführlich über zwei Funktionäre der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde, Josef Löwenherz und Berthold Storfer –, ist es naheliegend, dass sich Eichmann einfach kaum an Murmelstein erinnert, und zwar deshalb, weil dieser nicht so wichtig für ihn war.

Eichmann erwähnt Murmelstein weder in den Sassen-Interviews⁴⁴ noch in den »Götzen«.⁴⁵ Im Jerusalemer Prozess kommt er ein paarmal auf ihn zu sprechen, immer im Kontext der Deportationen nach Nisko (Murmelstein wird als einer der Funktionäre aufgezählt, die auch dabei waren), nicht als

43 Christian Gerlach hat herausgearbeitet, wie unzuverlässig die Aussagen Eichmanns sind, eine Skepsis, die für seine Wiener Zeit auch von Doron Rabinovici geteilt wird. Vgl. Christian Gerlach, »The Eichmann Interrogations in Holocaust Historiography«, in: *Holocaust and Genocide Studies* 15, H. 3 (2001), S. 428–452. Ich würde mich, viel mehr als früher, seiner Skepsis anschließen; anders als in meinem Aufsatz »The Making of a Zentralstelle: Die Eichmann-Männer in Amsterdam«, in: *Theresienstädter Studien und Dokumente* 2003, S. 353–382.

44 Willem Sassen, ein ehemaliges niederländisches Mitglied der Waffen-SS, interviewte Eichmann Ende der 1950er Jahre in Argentinien.

45 Ein Transkript der »Götzen« ist zu finden unter: <http://www.schoah.org/shoah/eichmann/goetzen.htm> [22.7.2011].

Individuum.⁴⁶ Die einzige Nennung, bei der Murrelstein annähernd als Person vorkommt, findet sich in den Vorprozess-Statements. Eichmann führt dort aus, welchen Umgang er mit den jüdischen Funktionären hatte. Er bezeichnet es als »Kontakt« und behauptet, es sei einfacher gewesen, mit den deutschsprachigen Juden zu kommunizieren als mit den tschechischen:

»Soviel ich mich noch erinnern kann, hat der Rabbiner, Dr. Murrelstein, ein Mann, mit dem ich mich noch am leichtesten sprach in Prag, sowohl Dr. Weinmann [sic] wie auch – glaube ich – ein Herr Epstein [sic] – er hieß Epstein [sic]. Vielleicht waren es die sprachlichen Schwierigkeiten, der tschechische Akzent in der Sprache, der einen nicht – wie soll man es sagen – in Kontakt kommen liess. Ich darf das Wort erwähnen; ich hatte z. B. einen Kontakt mit Dr. Löwenherz, einen sachlichen Kontakt, einen korrekten sachlichen Kontakt. Mit Murrelstein hatte ich ihn sehr bald und Murrelstein, mit Murrelstein und Dr. Weinmann [sic] und anderen Funktionären, die sich selbst auswählten, übernahmen soviel ich mich noch entsinnen kann, die Einrichtungsarbeiten in Theresienstadt.«⁴⁷

Murrelstein hingegen sprach sehr viel über Eichmann, interessanterweise jedoch erst in seinem Buch *Terezin. Il ghetto-modello di Eichmann* von 1961 und später dann im Lanzmann-Interview. Wir finden so gut wie keine Äußerungen zu Eichmann in seinen frühen Zeugnissen – nichts im »Geschichtlichen Überblick« (Mai bis Juni 1945), nichts in »Meine Entsendung nach Theresienstadt« (vermutlich Juni 1945) und wenig in den Aussagen im Rahm-Prozess (Januar bis März 1947). Darum verdient die folgende Aussage aus den Ermittlungen gegen ihn von 1946 besondere Aufmerksamkeit, weil Murrelstein sie in einer frühen, noch ungeprägten Phase formuliert hat:

»Mein zusammenfassendes Urteil über Eichmann: Fähig, energisch, grausam, ehrgeizig, mit einer Art Gaunerehre ausgestattet, der Einzige, bei dem man damit rechnen konnte, dass er sein Wort hält, während ein anderer seiner Leute erklärt hat: Eine Zusage gilt eben dann, wenn sie gehalten wird. Eich[mann] tritt zum ersten Mal in

46 Die Transkripte sind online einsehbar unter: <http://www.nizkor.org/hweb/people/e/eichmann-adolf/transcripts> [22.7.2011].

47 Aussage gegenüber Avner Less, zit. nach: *The Trial of Adolf Eichmann: Record of proceedings in the District Court of Jerusalem*, hrsg. vom Israelischen Justizministerium, Jerusalem 1992–1997, Bd. 7: Statement made by Adolf Eichmann to the Israel Police prior to his trial in Jerusalem, S. 119 f. Dieses Zitat verdeutlicht auch viele der erwähnten Probleme mit Eichmanns Aussagen: So kannte er Murrelstein in Theresienstadt und nicht in Prag (Verwechslung); die Ernennung in den Ältestenrat und die Zuteilung der Bereiche im Januar 1943, als František Weidmann und Murrelstein nach Theresienstadt kamen, erfolgten auf Befehl der Kommandantur (bewusst falsche Angabe). Zudem war Weidmann, den er hier als Vertreter der deutschsprachigen Juden beschreibt, tschechischer Muttersprachler und sogar ein engagierter Vertreter der tschechisch-jüdischen Bewegung.

Wien vor eine große Aufgabe. [...] Nach dem Scheitern von Nisko bleibt davon das kleine Teresin [sic] übrig. Millionen Juden Europas sind durch Eichmanns Aktionen in den Tod gegangen. Teresin [sic] war[,] wie der Vertreter des IRK erklärt hat[,] die Phantasie eines Machthabers. Dieser Machthaber war Eichmann und seiner Laune haben die wenigen in Teresin [sic] verbliebenen Juden ihr Leben zu verdanken.«⁴⁸

Diese Aussage ist jedoch die einzige ausdrücklich Eichmann gewidmete unter den frühen Selbstzeugnissen Murmelsteins. Mit dem Erscheinen von *Terezin. Il ghetto-modello di Eichmann* 1961 ändert sich die Situation schlagartig. Eichmann wird nun zu Murmelsteins Hauptgegensepieler und steht im Zentrum des Buches. Dies ist vor dem Hintergrund seiner Entstehungsgeschichte verständlich: Murmelstein schrieb es, um sich selbst als wichtiger historischer Zeuge für den Eichmann-Prozess auszuweisen, sei es für den geplanten Auftritt in Jerusalem (zu dem es aber zu seiner Enttäuschung nicht kam), sei es, was wahrscheinlicher ist, als Ersatz dafür und aus Trotz.⁴⁹

Murmelstein ist in *Terezin. Il ghetto-modello di Eichmann* genuin am Herang der Ereignisse interessiert, er will nach eigenem Anspruch eine »objektive Geschichte« schreiben.⁵⁰ So trägt er mehrere Hinweise auf größere Zusammenhänge und Verbindungen vor, die alle nach Theresienstadt, zu Eichmann und manchmal zu ihm selbst führen. Daneben fallen in diesem Text, wie auch im Lanzmann-Interview, die vielen Metaphern auf, die zwar zuerst erhellend erscheinen, aber letzten Endes nicht immer passend sind. Die Metaphorik folgt stets dem gleichen Ziel: dem Versuch, alle chaotischen Fakten zu einem großen Ganzen zu ordnen, der Architekt der Geschichte zu sein, wenn schon nicht damals, dann jetzt als Historiker oder zumindest als Erzähler. Hierin zeigt Murmelstein in gewissem Sinne ähnliche Züge wie am Ende Adolf Eichmann in Jerusalem, der sich mit der Niederschrift seiner Memoiren und in den Aussagen gegenüber Avner Less auch als Historiker der »Endlösung« versuchte; »Eichmann der Kollege«, wie Christian Gerlach bemerkte.⁵¹

48 AMV, 305-633-1, Aussage Murmelstein, Eichmann 3, undatiert, S. 75, 78, 81.

49 Murmelstein war ein schnell schreibender Autor; er hat in den 1930er Jahren, um sich etwas hinzuverdienen, einige populärwissenschaftliche Bücher verfasst. Vgl. Lanzmann-Interview, Tape 3178.

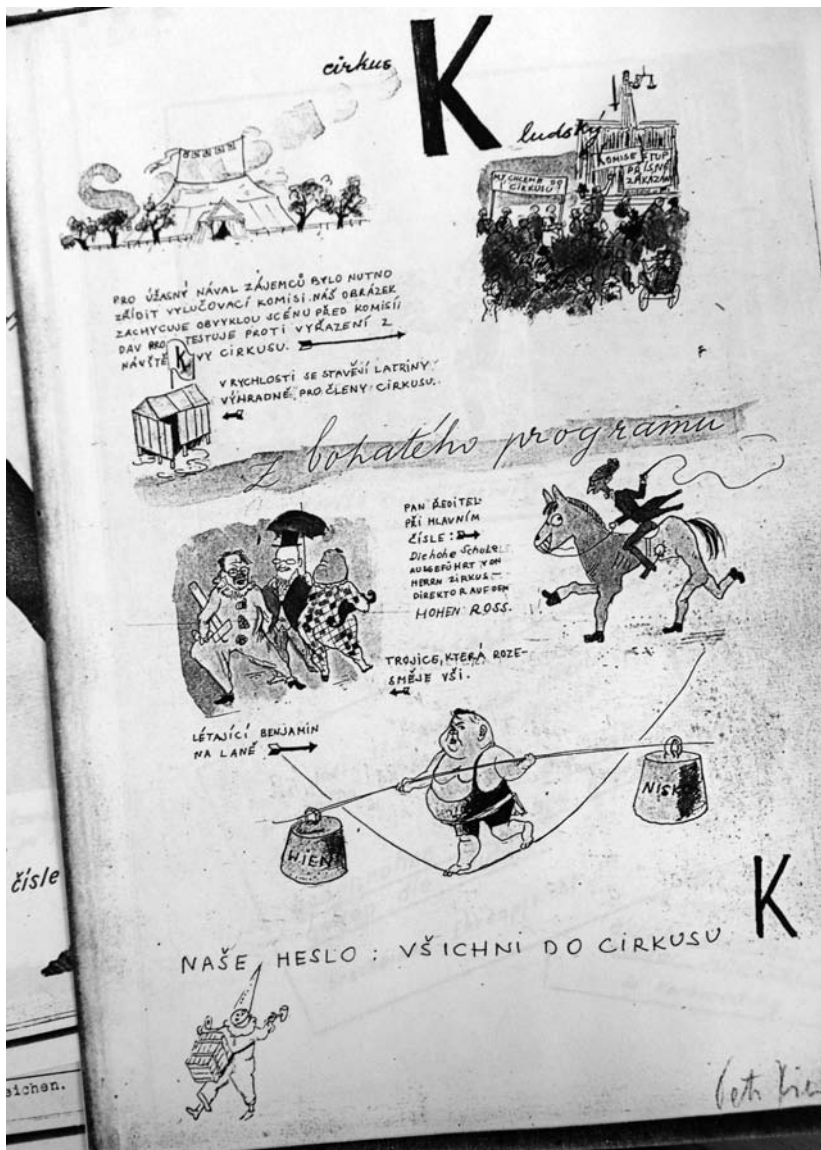
50 Vgl. meine Ausführungen zur »maskulinen«, »objektiven« und zur »femininen«, »subjektiven«, allgemeiner: fragmentarischen Zeugenschaft des Holocaust: »Memory Has a Gender: Czech Women and Men's Accounts from Theresienstadt over Time«, Ms., Association for Jewish Studies, Boston, 2010.

51 Gerlach, »Eichmann Interrogations«, S. 442.

Für Murmelstein dient Eichmann als »main organizing principle«: Er ist der Dreh- und Angelpunkt des Buches und füllt für ihn als Akteur Lücken auf, für Phasen, in denen Murmelstein die Ereignisse nicht direkt miterlebt hat und nicht verstand. So schreibt er ihm diverse Entscheidungen zu, die zu Geschehnissen in der Zeit vor seiner Ankunft geführt hatten, zum Beispiel zu den Transporten nach Treblinka im Herbst 1942 oder zur Umsetzung der »Endlösung«. Eichmann ist bei Murmelstein der Entscheidungsträger, Organisator, Planer. Seine Interpretation macht zweierlei deutlich: erstens, wie schmerzlich begrenzt die Perspektive der jüdischen Funktionäre auf das Geschehen im Holocaust war, dass sie nur wussten, was bei ihnen vor Ort geschah, auch wenn sie Zeugen der Deportation von Zehntausenden geworden waren. Und zweitens: Eben weil Murmelstein nicht wusste, wer sich die Struktur seines monströsen Alltags ausgedacht hatte, denkt er sich Eichmann als Entscheidungsträger hinein. Hier können wir genau beobachten, wie das Gedächtnis sich passendes Wissen aneignet oder dieses allererst produziert.

Murmelstein strukturierte das Buch als dreifache Konstruktion: Es umfasst seine eigene Geschichte während des Krieges, die Geschichte von Theresienstadt und die Geschichte von Theresienstadt, wie sie vor dem Hintergrund von Murmelsteins Beziehung zu Eichmann sich darstellt. Murmelstein erzählt von der besonderen Beziehung, die er mit Eichmann von Anfang an hatte, und diese Sonderbeziehung bildet so etwas wie den roten Faden des Buches. Die Hauptpunkte, chronologisch erzählt, sind: Murmelsteins Begegnung mit Eichmann, als dieser noch ein junger, unbekannter und untergeordneter Mitarbeiter des SD ist, mit dem er sich im Treppenhaus trifft (in Ermangelung eines eigenen Büros, das Eichmann »in seiner Aktentasche trägt«): ein klarer Fall der territorialen Hegemonie. Die nächste Begegnung findet in Nisko statt, das Murmelstein als Vorzeichen für die spätere nackte Gewalt und das Morden interpretiert. (Eichmann soll hier zu den versammelten deportierten Juden gesagt haben: »Sonst heißt es eben sterben.«) Ein Jahr später, Murmelstein war zurück in Wien, habe Eichmann Löwenherz und Murmelstein damit beauftragt, für ihn einen Bericht über Madagaskar und die Möglichkeiten jüdischer Auswanderung dorthin zu verfassen. Murmelstein, der es gewohnt war, professionell und schnell Texte zu verfassen, soll die Aufgabe übertragen bekommen haben.

Im Interview mit Lanzmann kommt Murmelstein immer wieder auf den Punkt zurück, dass er in diesem verschollenen Bericht Palästina als das wahre Zukunftsland der Juden genannt habe. Daraufhin soll Eichmann seine deutliche Missstimmung zum Ausdruck gebracht und Murmelstein gemie-



»Alle in den Zirkus!« von Petr Kien, eine Karikatur über den Ghettoalltag aus der illegalen Theresienstädter Zeitschrift Šalom na páteček (Šnap). In der Bildmitte: »Fliegender Benjamin auf dem Seil«. Zu erkennen ist die beliebte Kontur von Benjamin Murrelstein, der zwischen Wien und Nisko, dem Standort für das von Eichmann 1939 geplante »Judenreservat«, balanciert. Aus: Šnap, 18.6.1943, 8. Ausgabe.

den haben. Das nächste Treffen fand dann zwei Jahre später statt, als 1942 zu Jom Kippur große Transporte aus Wien abfahren und der Rabbiner Murmelstein eine Glaubenskrise erlitt. Murmelstein habe Eichmann getroffen, der gerade in Wien die Transporte anordnete. Damals habe ihm Eichmann über das Theresienstädter Ghetto erzählt. »Wie ich nach Theresienstadt gekommen bin, da war ich schon über Theresienstadt informiert, und zwar aus bester Quelle, nämlich von Eichmann«, so Murmelstein zu Lanzmann. Und etwas später: »Da am Jom Kippur [...] hat er mir die Lage in Theresienstadt geschildert. Das war seine Enttäuschung darüber, dass man ihm das Reichs Altersheim liquidiert hat.«⁵² Eichmann habe ihm aber die Kränkung durch den Madagaskar-Bericht nicht verziehen, so das Narrativ, und Murmelstein soll fortan als ein mit Vorsicht zu behandelnder Funktionär gegolten haben. Deswegen, meint Murmelstein, sei er als »gewöhnlicher Jude« nach Theresienstadt gekommen.⁵³ Kurz danach brach die Typhusepidemie aus, für die Murmelstein als Leiter des Gesundheitswesens zuständig war, einer der Zuständigen, auf die Eichmann traf, als er »panisch« anreiste. Hier konnte er ihm wieder einmal zeigen, wie fähig er, Murmelstein, doch war.

Die letzte, kathartische Begegnung ereignete sich kurz vor der Befreiung am 5. März 1945. Einen Monat darauf sollte der zweite Besuch des Internationalen Roten Kreuzes in Theresienstadt stattfinden, Eichmann kam zur Kontrolle. Murmelstein argumentiert, dass es seit den großen Herbsttransporten 1944 sein Ziel gewesen sei, Theresienstadt »herzeigbar« und somit nützlich zu machen, so dass die SS das Ghetto nicht liquidieren konnte. Heute können wir das nicht mit Sicherheit bestätigen. Im Kontext der Verhandlungen mit den Alliierten um den Austausch der letzten lebenden Juden für Waren oder als Zielort für Evakuierungstransporte war Theresienstadt allerdings einzigartig (das konnte Murmelstein nicht wissen) – der letzte Ort, wo noch Hunderte komplette jüdische Familien einigermaßen ordentlich lebten, und ein Ort, der zehn Monate davor schon einmal erfolgreich für Propagandabesuche missbraucht worden war.

Murmelstein insinuierte, dass Hans Günther, der Leiter des Prager Zentralamts für die Regelung der Judenfrage, für die Liquidierung des Ghettos und gegen den Besuch war. Demnach fürchtete sich Rahm, seine Stellung als

⁵² Lanzmann-Interview, Tape 3173, Camera Roll 55.

⁵³ Das stimmte wirklich nicht; Murmelstein kam angekündigt als Mitglied des Triumvirats und wurde außerdem bald für prominent erklärt. Vgl. die Vermerke der Jüdischen Selbstverwaltung über Gespräche mit dem Kommandanten in: H. G. Adler (Hrsg.), *Die verheimlichte Wahrheit. Theresienstädter Dokumente*, Tübingen 1958, S. 131 f. (Auf diese Vermerke bezieht sich Murmelstein in seinem Narrativ und interpretiert sie sich hinein.)

Kommandant zu verlieren, und beschwor Murmelstein, bloß nicht Günther mit Eichmann alleine zu lassen. So, in dieser Darstellung, lag die Zukunft des Ghettos und seines Kommandanten in Murmelsteins Händen. Schwer tragend an dieser Verantwortung, blickte er dem Besuch Eichmanns entgegen, der ihn, wie Murmelstein ausgiebig betont, nicht leiden konnte:

»Vor der Ankunft Eichmanns hatte Rahm noch Gelegenheit, mir zu sagen: ›Wenn Sie Günther mit dem Obersturmbannführer allein lassen, ist alles verloren; halten Sie eine Rede und versuchen Sie, immer bei ihnen zu bleiben.‹ Er hatte gut reden. Wie bereits geschildert, wollte mich Eichmann seit Jahren nicht sehen, da ich 1941 den Kriegsausgang betreffend eine gewisse Unsicherheit an den Tag gelegt hatte: ›War es so schwierig zu erraten, dass Deutschland den Krieg gewinnen wird?‹ Diese seine spöttische Frage hatte ich über eine dritte Person erfahren. 1945 würde wohl auch er des Endsiegs nicht mehr so gewiss sein, doch ich konnte nicht wissen, wie er sich mir gegenüber verhalten würde.

Eichmann kam lächelnd herein und sagte: ›Da ist ja Murmelstein‹, pflanzte sich in Erwartung meines Berichts in meinem Büro auf.«⁵⁴

Murmelstein trägt seine Rede vor, sie wird positiv aufgenommen, und Eichmann entscheidet, dass das Rote Kreuz nochmals nach Theresienstadt kommen soll. Murmelstein zufolge wollte ihm Günther eine »unabhängige« Rede unterschieben, die Eichmann – verärgert durch den widerspenstigen Judenältesten – dazu veranlasst hätte, das Ghetto für nicht herzeigbar zu erklären. Diese Argumentation weist mehrere Schwächen auf: Nicht nur, dass die Planung eines zweiten Besuchs des Internationalen Roten Kreuzes gar nicht so weit gediehen wäre, wenn Murmelstein der SS nicht kooperativ genug erschienen wäre. Schon die Einsetzung der Theresienstädter Judenältesten war eine Entscheidung, die Eichmann vermutlich selber (mit) traf. Außerdem ist die Rede, die Murmelstein damals hielt, überliefert.⁵⁵ Es ist eine vorbereitete Rede, wie sie die Judenältesten seit Edelstein vor auswärtigen Besuchern gehalten hatten und die der jeweilige neue Judenälteste nur leicht bearbeitete; Murmelstein hatte sie keineswegs extra geschrieben, wie er behauptet.

Wenn wir uns nun Murmelsteins Narrativ als solchem zuwenden, sehen wir Eichmann als den roten Faden der Erzählung. Diese Konstruktion geht darauf hinaus, dass Eichmann, 1938 noch ein Niemand, Murmelstein und seine Kollegen in Nisko ein Jahr später verstörte; doch Murmelstein fürchtete sich ein weiteres Jahr darauf nicht, ihm seine Meinung hinsichtlich des

54 Benjamin Murmelstein, »Benjamin Murmelsteins Theresienstadt. Eichmanns Musterghetto«, unpubliziertes Manuskript (siehe Anm. 12), S. 213.

55 Wiener Library, P.III.h., Nr. 610.

Kriegsausgangs zu sagen. Nach Murmelsteins Darstellung treibt diese Prognose Eichmann fünf Jahre lang um, bis er Murmelstein kurz vor Kriegsende wiedertrifft und sieht, was für ein fähiger und standhafter Mensch er, der jüdische Funktionär, immer war und ist, jetzt, wo das Kriegsende nahe bevorsteht, das er schon fünf Jahre zuvor vorhergesagt hatte.

Natürlich korrespondiert Murmelsteins Einschätzung seiner Bedeutung für Eichmann keineswegs mit dessen eigener Wahrnehmung. Es wäre geradezu komisch zu glauben, dass der Leiter des Referats IV B 4 sich länger als eine Viertelstunde mit Murmelsteins Kriegsprognose beschäftigt hätte. Für Eichmann war Murmelstein kein Verhandlungspartner, für Murmelstein war es Eichmann sehr wohl. Daher beschäftigte sich der jüdische Funktionär mit der Mentalität und Anerkennung des SS-Manns; die des jüdischen Gegenübers war für Eichmann hingegen gänzlich irrelevant. Diese Diskrepanz, logisch, wie sie ist, ist aber gleichzeitig der Inbegriff der Machtasymmetrie zwischen dem jüdischen Funktionär und dem Organisator des Holocaust. So unsympathisch Benjamin Murmelstein in seinem Geltungsdrang auch erscheinen mag, in der Fehleinschätzung seiner selbst ist er letztlich eine tragische Figur.

Für Eichmann war Murmelstein – und das zeigt die flüchtige Erwähnung, die ihm dieser in den Verhören mit Avner Less wert war – ein nützlicher Funktionär, mit dem er guten Kontakt hatte (sprich: der kooperativ war und verstand), und so erinnerte er sich auch an ihn.

Ganz anders für Murmelstein. In seiner Erinnerung wurde Eichmann zu einer zentralen Figur von Theresienstadt, aber auch der Judenverfolgung, ein Planer und Macher – der jedoch keine Kontrolle über Murmelstein hatte. Einerseits konnte sich Murmelstein durch seine Fähigkeiten in Theresienstadt hocharbeiten, als Konsequenz seiner eigenen *agency*. Andererseits präsentierte er die Begegnungen mit Eichmann als einen roten Faden, zu dem seine eigene Geschichte immer wieder zurückkehrte. Eichmann war der Mensch, an dem er sich abarbeitete, den er immer wieder ablehnen oder beeindrucken musste. In seiner Erzählung imponierte Murmelstein Eichmann, und dieser respektierte ihn. Dies kann man wunderbar anhand der Geschichte mit dem Stuhl demonstrieren.

An einer Stelle im Lanzmann-Interview beschreibt Murmelstein eine weitere Interaktion mit Eichmann, noch in Wien: Eichmann soll Rahm geschickt haben, einen Stuhl für Murmelstein zu besorgen.⁵⁶ Für Murmelstein, geschult durch die Politesse-Regeln der feinen Wiener Gesellschaft, war das

⁵⁶ Vgl. Lanzmann-Interview, Tape 3185, Camera Roll 79.



Benjamin Marmelstein bei einem Besuch in Großbritannien, der mit seiner Tätigkeit in der Auswanderungsabteilung der Israelitischen Kultusgemeinde Wien verbunden war, vermutlich Anfang 1939

Ritual, dem Gegenüber eine Sitzgelegenheit anzubieten, eine der Grundregeln des respektvollen Umgangs miteinander. Eben darauf baute die SS, als sie durchaus mit Absicht den jüdischen Funktionären ins Gesicht schlug oder sie, selber sitzend, im Stehen empfing. Im Interview mit Lanzmann kommt Marmelstein mehrmals darauf zurück, dass er fast der einzige Jude

war, der in Gegenwart von Eichmann sitzen durfte. »Es gab noch einen, den nenne ich nicht.«⁵⁷

Murmelstein meint hier Leo Baeck – einer der vielen Seitenhiebe, die er diesem versetzt. Baeck, der Ehrenvorsitzende des Theresienstädter Ältestenrates, hatte ebenfalls überlebt, aber er wurde nicht der Kollaboration bezichtigt. Im Gegenteil, bis heute wird er als eine Lichtfigur des deutschen Judentums dargestellt. Murmelstein berichtet sichtlich irritiert über die vielen Diskussionen mit seinem Ältestenrat, dem gegenüber er sich verantworten musste: Alle hätten Bedenken gegen seinen Leitungsstil geäußert, aber niemand habe die Verantwortung gegenüber der SS übernehmen wollen. Schließlich soll Baeck vollkommen servil Rahm entgegengetreten sein.⁵⁸

Um zu der Geschichte mit dem Stuhl zurückzukommen: Die erwähnten zwei Sitzgelegenheiten waren allerdings nur eine, und diese bekam Baeck. Im Mai 1942, als die Vertreter der Prager und Wiener Kultusgemeinden und der Berliner Reichsvereinigung als Geiseln für den Anschlag auf die Ausstellung »Das Sowjet-Paradies« genommen worden waren, mussten die jüdischen Funktionäre stundenlang mit dem Gesicht zur Wand stehen, ohne jegliche Erklärung. Der Einzige, der damals sitzen durfte, war eben Leo Baeck.⁵⁹ Nicht nur war Baeck Murmelstein in seiner Zeit als Judenältester ein Dorn im Auge: Er hatte auch noch den einzigen Stuhl zum Sitzen bekommen. Und den nimmt sich Murmelstein der Erzähler.

Ein Narrativ, und das ist schon fast eine Binsenweisheit, ist eine soziale Konstruktion, die der Erzähler entwickelt. Dies ist besonders wichtig für die meisten Shoah-Überlebenden, die ihren fragmentarischen, zufälligen Erlebnissen einen Sinn verleihen wollen und die versuchen, das eigene Erleben als sinnvolles Ganzes darzustellen: dass ihnen Dinge nicht bloß geschehen sind, sondern alles einen tieferen Sinn hatte. Wir kennen alle Beispiele wie: »Ich hatte im Lager einmal einen Traum, und deswegen stand ich am nächsten Tag, so wie geträumt, beim Appell ganz links. Alle wurden auf die falsche Seite selektiert, nur ich konnte überleben.« Indem ihr Leben in der Erzählung eine Ganzheit gewinnt, haben sie wieder die Kontrolle über ihre Geschichte und können entscheiden, welchen Sinn sie der eigenen Handlung geben. Somit erlangen die erzählenden Überlebenden auch eine sekundäre Handlungsfähigkeit, die erst durch den neuen Sinn, den sie der eigenen

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ Vgl. Lanzmann-Interview, Tape 3186, Camera Roll 80.

⁵⁹ Ich danke Beate Meyer für den Hinweis. Vgl. dies., *Tödliche Gratwanderung. Die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland zwischen Hoffnung, Zwang, Selbstbehauptung und Verstrickung (1939–1945)*, Göttingen 2011 (im Erscheinen), Kap. 2.

Handlung im Narrativ verleihen, hergestellt wird. Auch wenn sich nicht alles genau so ereignet hat, gilt dies – die Wiedergewinnung der Kontrolle und der *agency* – zumindest für die Interpretation der eigenen Biografie: Der Erzähler hat als Protagonist das letzte Wort.

Dies alles findet sich bei Murmelstein wieder und trifft besonders auf seine Ausführungen zu den Tätern zu: Gerade weil er ihnen so ausgeliefert war, erinnert und betont er die positiven Ausnahmeereignisse. Murmelstein verstand sich als Macher, und indem er entsprechend erzählt, stellt er seine Würde wieder her. Deshalb betont er immer wieder seine Einzigartigkeit im Hinblick auf Eichmann, und genau das, was er tut, ist ein ganz klassischer Erzählmechanismus in den Überlebenden-Narrativen. So schließt sich der Kreis: Wir begannen mit Murmelstein als einer Ausnahme unter den Zeitzeugen, als personifiziertem Widerspruch. Und wir enden mit ihm als einem symptomatischen Erzähler unter den Holocaust-Überlebenden.

»Ich bin der Letzte der Ungerechten«, sagt Benjamin Murmelstein am Ende des Lanzmann-Interviews, als er festlich gekleidet auf dem Balkon sitzt. Er spricht vom chassidischen Konzept des »gules ubrechten«, nach dem große Männer, die an Katastrophen beteiligt waren, ohne gesündigt zu haben, freiwillig ins Exil gehen. »Der Sündenbock wird in die Wüste geschickt. [...] So etwas bin ich auch, halt nicht so ein großer Mann. Wenn meine Wüste Italien heißt, kann ich mich nicht wirklich beklagen.«⁶⁰ Die Kamera schwenkt über die Dächer von Rom, die in der Abendsonne glänzen, und der kleine dicke alte Herr grinst, ganz lausbubenhaft.

⁶⁰ Lanzmann-Interview, Tape 3189, Camera Roll 96.



*Aufgenommen von Claude
Lanzmann während der
Dreharbeiten zu SHOAH*